Schwäbisch-augsburgisches wörterbuch, herausgegeben von dr. Anton Birlinger. Im verlage der k. b. akademie der wissenschaften. München 1864. 8. VIII und 490 ss. (eigentlich 488, da von s. 352 auf 355 paginiert worden ist).

Der unermüdliche und verdiente herausgeber des „volksthümlichen aus Schwaben“ u. s. w. ist nun abermals, unterstützt von dem baier. staatsministerium und der b. akademie der wissenschaften, mit einem werke hervorgetreten, über welches wir uns nur freuen und dem herrn herausgeber im namen aller danken können, denen die wissenschaftliche erforschung der deutschen mundarten am herzen liegt. Unsere anerkennung für die vielen verdienste des herausgebers und unser dank für das im obigen werke gebotene soll dadurch nicht geschmälert werden, wenn wir nachfolgends nicht in allen puncten einverstanden sein, ja manchmal selbst unsern tadel nicht werden unterdrücken können.

Im vorworte wird zunächst auseinandergesetzt, dafs im wörterbuche eigentlich nur „beiträge zu einem sprachschatze des alten Augsburger bistumgebietes“ enthalten sind und dafs der grundstock derselben den „Stauden“ (einer waldigen gegen das Mindelthal, die Reischenau und das Wertachthal abfallenden landschaft) entnommen ist. Nun macht allerdings der aus der lebenden volkssprache entnommene stoff den geringsten theil des buches aus, es überwiegt bei weitem das aus handschriften und gedruckten quellen gesammelte material und „soll das gleichgewicht seiner zeit hergestellt werden“, da der herausgeber „sein augenmerk nunmehr auf die lebende volkssprache richten und bei seinen schwäbischen wanderungen gelegenheit finden wird, selbst zu hören und selbst zu sehen“ (s. VI). Wir haben es hier also nur mit einer „vorarbeit“ zu thun, die „zum gröfsern theil nur stoff zur verarbeitung bieten soll“ (s. VII). Leider ist hiemit auch die vorarbeit noch nicht abgeschlossen. Referent hatte gelegenheit sich viel mit den handschriften des archives und der stadtbibliothek in Augsburg zu beschäftigen und weifs, welch ein reiches und wichtiges material für die schwäbische mundart darin enthalten ist; er konnte es daher nur lebhaft bedauern, dieses material im vorliegenden buche fast gar nicht verwerthet zu sehen. Die vertröstung auf die zukunft (s. VI) kann nicht entschädigen, denn wenn eine so schöne gelegenheit geboten ist, einen gegenstand zum abschlusse (so weit überhaupt

von einem abschlusse die rede sein kann) zu bringen, soll man sie ergreifen und nicht immer wieder von vorne anfangen. Da herr B. mit seinen belegen so weit als möglich zurückzugehen sucht, warum hat er nicht die älteste augsb. chronik benutzt, die doch nach der heidelberger handschrift (eine bessere und ältere handschrift in Berlin) in Mone's anzeiger v. j. 1837 gedruckt ist? Und nach welchen gesichtspunkten sind überhaupt die quellen excerpiert worden? Referent findet z. b., dafs aus dem Remschen tagebuche nur hie und da etwas herausgegriffen ist und dafs eine nachlese daraus vielleicht erst das wichtigste bringen würde. Auch wäre zu wünschen gewesen, dafs den citaten immer und nicht nur gelegentlich die betreffende seitenzahl beigefügt worden wäre, denn oft kann man aus der angeführten stelle unmöglich den sinn des wortes errathen und durch die fehlende seitenzahl wird ein nachschlagen und nachprüfen fast unmöglich gemacht. Oft heifst es nur: „die chroniken schreiben so oder so“ und dann wird höchstens die Manlich'sche chronik angeführt oder gar keine, was der genauigkeit ebenso eintrag thut wie jenes „ich hörte irgend in Schwaben“ s. 253b. Manchmal kann man sich auch mit der angegebenen bedeutung noch keine rechte vorstellung von derselben machen, z. b. „anzwehren, eine milchspeise zubereiten (27b), kniestifel, eine alte rechtssitte“ (285b); bündel (82b) hat gewifs noch eine andere bedeutung als „felleisen“, sowie pfennwert (92b) nicht nur heifst „was einen pfenn. werth ist“, sondern überhaupt „verkäufliche waare“. Ungenau heifst es bei viertung (160b) „theil eines pfundes“ und das schw. vb. fernden (158b) wird durch „ferneln“ erklärt, das eigentlich wieder einer erklärung bedürfte.

Obwohl nun das buch zum gröfsern theile nur stoff zur „verarbeitung“ bieten soll, so ist hr. B. der verarbeitung selbst doch nicht ganz aus dem wege gegangen und hat namentlich in den lautverhältnissen sehr dankenswerthe resultate zu tage gefördert, wenn auch referent den „entdeckungen über die lautvorschiebung“, sobald sie auf das ganze obd. gebiet ausgedehnt werden sollen, nicht ganz beistimmen möchte. Die verweisungen auf die bekannteren hülfswerke sind sparsam, wogegen nichts einzuwenden wäre, wenn sie nicht oft unnöthig stünden, während man sie an andern stellen ungerne vermifst, so wäre z. b. bei baszer (4b) auf Gr. wb. I, 1153, bei ablichen (12b)

auf Schmid 356 (der schon auf die verwandtschaft mit laugen aufmerksam gemacht hat), bei anigeln (25b) ebenfalls auf Schmid 287 und 400 zu verweisen gewesen. Ebenso hätte bei börzel (72a) eine hinweisung auf Gr. wb. II, 553 genügt (vgl. noch „pürczel oder tannwezschel“ städtechroniken I, 472 und das fastnachtsspiel von dem tanaweschel bei Keller I, 486ff.). Zu „peick?“ (89a) vergl. Gr. wb. I, 1372 sowie Schmeller und Schmid. (In B. Zinks augsb. chron. kommt öfter das vb. „verbeugen“ verkaufen, versteigern vor). — pausen (92a) hat mit pfausen nichts zu thun (vgl. pfnausen bei Schmeller) und findet seine erklärung hinlänglich in Gr. wb. I, 1197. 1200. So wäre auch bei finster (161b) eine verweisung auf das mhd. wb. III, 714a (vinster für winster) nöthiger gewesen als auf das dänische venstre. Ueber hüst (240a) und scherzle (393b) gewährt Schmeller IV, 119. 192; III, 405 hinlänglichen aufschlufs.

Einige andere bemerkungen, die leicht vermehrt werden könnten, lassen wir hier nach der alphabetischen ordnung des wörterbuchs folgen. S. 5a heifst es: „L. Rem schreibt gôba zur hochzeit schenken, offenbar gâba“. Refer. konnte bei Rem nur gaben (d. i. gâben) finden, einmal: er gaubett s. 52. — Auf s. 22a ff. wären die vielen belege für amt = missa wohl nicht nöthig gewesen. — S. 35b wird unter aunser aus einer handschrift folgendes beispiel aufgeführt: „aunsar und aun geschüch geprast ew da nichtz“. Das ist ohne zweifel mifsverstanden, denn die stelle besagt unseres erachtens: aun sar und aun geschüch etc., d. h. es fehlte euch nichts aufser harnisch und schuhwerk. Uebrigens wäre bei aunser wohl zunächst auf Gr. wb. I, 586 (aser) zu verweisen gewesen. — Bei „aure, hinaus“ wird die bemerkung gemacht: „hier sicherlich noch altes r für s“, eine bemerkung, die schon durch des herausgebers „historische schreibweise“ hinauß hätte verhütet werden sollen. Vgl. aren, rufen bei Schmid 26. — S. 71a ist borgspil angesetzt und im darauf folgenden beispiele borgspilen, während es doch heifst: auf borg spilen. — S. 75a ist breche als schw. m. und nicht als fem. anzusetzen. — Zu brente (75b) wollen wir bemerken, dafs das wort auch in Tuchers baumeisterbuche (125, 1. 266, 5) und in Meisterlins nürnb. chron. vorkommt (städtechron. III, 159, 26); zu brezze (76b) dafs noch heute in Nürnberg tauf- und hochzeitsbrezen verschenkt werden. — Bei Passaner wein (87b) ist wohl nicht an Passau

zu denken, eher an Bassano, vgl. Passauner wein, städtechron. II, 35 anmerk. 6. — Aus den zwei unter pflug (94a) ausgehobenen stellen kann man unmöglich ersehen, dafs mit diesem in Deutschland weit verbreiteten fastnachtsumzuge (Gr. myth. 242 f.) „ein altes augsb. frühlingsfest zu ehren der Zisa (Nerthus)“ gefeiert worden. Man darf bei dieser gelegenheit wohl wieder einmal an das über die Zisa in W. Müller saltd. relig. 92 ff. und in Haupts zeitschr. VIII, 587 f. gesagte erinnern. — Ueber die augsb. „statpirn“ vgl. auch Meisterlin in den städtechron. III, 38, 7 ff. — Zu 104a kann referent bemerken, dafs ihm in den ältesten augsb. handschriften immer die form „Sinkalt“ begegnet ist. — S. 110a wird „denzelwoche, denzeltag“ mit bestimmtheit unter tanz gestellt. Ohne eine andere deutung zu versuchen, wollen wir nur bemerken, dafs doch die anderwärts vorkommenden formen „dinzel - dinsel - dinsteltag“ (Schmeller I, 386; Frommanns deutsche mundarten IV, 343) zu berücksichtigen sind, um so mehr, als das wort in der ältesten nachzuweisenden gestalt ebenso lautet, nämlich in Meisterlins nürnb. chron. städtechron. III, 144, 1, wo sieben hss. dintzeltag lesen, fünf zimeltag und eine dynnseltag. Wir werden uns also vorläufig wohl noch mit dem Schmellerschen „das tänzlein hat wenig wahrscheinlichkeit für sich“ bescheiden müssen. — Zu däzeln (115a) vgl. datschelspiel in Gr. wb. II, 826 und Fromm. mundarten IV, 8. — Zu donnerstag (119b) sei die bemerkung gestattet, dafs refer. in augsburg. hss. fast immer die form dornstag gefunden hat. — „Die eisen“ (141b) gefängnis ist ein ursprünglicher plural, der dann wie ein fem. behandelt wurde (s. 142a). Für den augsb. „Eisenberg“ wird schwerlich eine „mythologische untersuchung“ nöthig sein, er wird wohl von „der eisen“ (frohnfeste) den namen haben, die an demselben liegt. In Nürnberg z. b. heifsen noch jetzt die zwei alten schuldthürme auf der insel Schütt „die männer- und die weibereisen“. — S. 151a hätte das „scheibenschlagen“ näher erklärt werden sollen, da doch nicht jedermann des herausg. „volksthümliches“ bei der hand hat; auch wäre 154b zu bemerken gewesen, dafs die „herrenfasnacht“ dem sonntag esto mihi und die „rechte fasnacht“ dem faschingsdienstag entspricht. — Nicht nur „in den pfingstfeiern“ (156b) kommt in augsb. hss. vor, sondern ebenso oft „in den weihnachtsfeiern, osterfeiern“. — S. 164a hätte auch das bei L. Rem s. 48 u. 49 sechsmal vorkom-

mende „forkong“ eine aufnahme verdient, das „ausstattung“ bedeuten mufs und gewifs aus der augsb. mundart zu erklären ist. Ohne zweifel ist es ein zusammengezogenes fertigung (s. eine tochter fertigen, städtechron. I, 68, 27), denn fertigen lautet schwäb. ferken (Schmid 190) folglich fertigung = ferkung, bei Rem aber forkong, sowie er auch z. b. schonkong (schenkung) schreibt s. 48. — Warum 171a bei fürgên (nach dem wochenbette zuerst ausgehen) an das niederschwäb. fürerkomma (schwanger werden) erinnert wird, ist nicht leicht einzusehen. — S. 172a ist fürträchtig angesetzt, im beispiele steht aber fürtächtig. — Dafs wir nach s. 174b eigentlich schwigbogen „mit einem berechtigten alten g“ zu schreiben haben, darf wohl bezweifelt werden. Referenten ist dies wort sehr oft vorgekommen, doch immer als swipoge oder swinpoge, schwinpoge (s. gloss. zum baumeisterbuche und zu den zwei ersten bänden der städtechroniken), nur einmal swigepoge in einer äufserst schlechten hs., die auch andere wörter verkehrte (städtechron. II, 251, 3 variante). — S. 174a no. 3 wird die sonderbare annahme, dafs in maid, maidle das ursprüngliche g zu i geworden, gegen den schlufs des absatzes doch einigermafsen wieder gut gemacht. — Haimlich gemach (187a) für abtritt ist so ziemlich allgemein; dafs es dem herausg. nicht blofs aus Mickhauser akten bekannt sein konnte, zeigt s. 306b, wo das wort aus augsb. weberrechnungen angeführt ist. Aus eben diesen rechnungen ist 189b ausgehoben (ohne erklärung): „dem gerner für den gumber 22 kr.“ und s. 207b heifst es: „dem gerner für den gumbter 22 kr.“ Welches ist richtig? — Wie „gseng gott“ (193a) nach den angeführten beispielen eine „dankformel“ sein soll, ist nicht begreiflich, es ist vielmehr die erwiederung des gebers auf den dank des empfängers (Schmell. III, 211). — Haltung (217b) ist = hailtum, was wohl hätte bemerkt werden sollen, ebenso ist harbet (220b) = hârbant. — „Hofatlein?“ ist deminut. des aus hof gebildeten hofat, hofet (vergl. Weinholds alem. gramm. §. 247), wovon auch hofeteln, höfe, kränzchen halten oder besuchen (Schmell. II, 158). In Meisterlins chron.: alle höfflein auswarten, wofür eine hs. hoffertlein liest (städtechron. III, 142, 22). — Die gewöhnliche bedeutung von kozen (289b) ist wohl auch im schwäbischen „grobes tuch, zottige decke von wolle“ und nicht „kittel, janker“. — S. 300a wird im auslaute von läufel, gengel, käufel, wärtel etc. ein übergang von r in l angenom-

men — eine sonderbare entdeckung. Vergl. über diese und andere ableitungen mit l gramm. II, 111; Weinhold alem. gramm. §. 253. 254. — Zu harm (321) wollen wir bemerken, dafs auch in Tuchers baumeisterbuch (323, 23) diese form vorkommt sowie in den fastnachtspielen: harmen, harmkrug, harmglas. Der in Nürnberg 1482 gedruckte vocabularius theutonicus (s. städtechroniken II, 535) hat harem urina, harmen mingere. — S. 345b ist bei der erklärung von ng wohl des einfachsten vorganges nicht gedacht worden, dafs nämlich die meisten ing auf igen zurückgehen: nach ausgefallenem e wird das g nasaliert, wie heiling = heiligen, preding = predigen u. s. w. Vgl. glossar zum II. bande der städtechron. 563b (unter reisig). — Dafs in den Mickhaus. rechnungen ort (365a) die bedeutung von $\frac{1}{2}$ fl. habe, ist aus dem gegebenen beispiele nicht einzusehen. — S. 369b hätte wohl angegeben werden können, dafs rambampele weiter nichts ist als krambambuli; auch in Kärnten machen sich die bauern ihren krampampel oder rampampel, was in des refer. kärnt. wb. nebst gar viel anderem nachzutragen wäre. — Römisches (oder remisches?) brot (375b) giebt es auch in Nürnberg und wird dort, wenn das gedächtnis nicht täuscht, dadurch erklärt, dafs es ursprünglich nach einem bäcker Rem benannt worden sei. — An eine deutung von meiner sechs! (384b) aus sachs (schwert) hat schon Schmell. III, 194 gedacht und nicht erst professor Kern in Stuttgart. Der ausruf (ein verkapptes meiner seel!) ist weit verbreitet und in Schlesien sagt man neben meiner sechs auch meiner siben! Holtei's schles. gedichte, 3. ausg. s. 33. 52. 99. — S. 391f. steht unter schaube zweimal trappart, wohl für tappart? s. mhd. wb. III, 14b und Weinhold's deutsche frauen 448. Warum ist überhaupt schaube von schaupen (392a, schaupe hätte angesetzt werden sollen) getrennt worden? — S. 399a ist die bemerkung: „die speise ayrinschmalz mufs in geschlechtlicher beziehung eine bedeutung gehabt haben", denn doch zu überflüssig! Die angezogene anecdote kommt zuerst in der Marx Walther'schen chronik (überarbeitung und fortsetzung der Mülich'schen) vor beim jahre 1506 und ist wohl daraus in die Sendersche chron. übergegangen. Uebrigens bekommt der mann gar keine eierspeise, sondern die frau sagt nur beim frühstücke: du könntest heute wohl ein „ayrimschmalz" vertragen u. s. w. — S. 401a wird nur aus Gass. schönbar angeführt; vor allem

wäre das schon auf s. 94a in einem beispiele vorkommende schenbart herbeizuziehen gewesen. Der schon genannte Nürnb. voc. hat: „schiem oder putz, larva; schiempart, larva; schiempart anthun, als do sich einer verkehrt oder verstellt als der teufel, larvare, larvam induere". — Bei schufsgatter (404b) soll es wohl heifsen „bei jedem thore" anstatt „auf jedem thurme". Vgl. das glossar zum II. bande der städtechron. 565b. — S. 412a wird bei stock als 1. bedeutung angegeben: „der plaz von einer gasse zur andern". Im gleich darauf folgenden beispiele heifst es: um den gassenstock herum etc. und darunter haben wir wohl das zu verstehen, was man in Nürnberg unter einem gassen- oder kettenstock verstand, an welchem nämlich eine zum absperren der strafse bestimmte kette befestigt war; s. glossar zum baumeisterbuche 373b. — S. 417b werden aus ältern schriftlichen denkmälern beispiele vom praeterit. der reduplic. vbb. angeführt: fueng, huelten, huesz etc. und dann die bemerkung hinzugefügt: „Luc. Rem schrieb dafür gong, fong u. s. w." Nun bringt aber fast jede seite des Remschen tagebuches den reduplicationsvocal uo: behuolt 6, huolt 11, huolten 10, luos 19, luossen 10, verluof 17, ruot 23, ruoten 27, stuos 7 u. s. w.; nur in fong und gong (wahrscheinlich auch hong) ist durch leicht erkennbaren einflufs das uo zu o geworden. — Zu walen 425a ist Schmell. IV, 52 zu vergleichen. In den nürnberg. polizeiordnungen (herausg. von Baader als 63. public. des stuttg. lit. ver.) s. 65 kommt das gleichbedeutende welzeln vor: „Ez ist auch gesetzet, daz nieman niht welzeln sol in der stat noch dervor an keiner stat. und swer auch platzmeister ist des welzleins, der muz aht tage bei dem stock sitzen" (14. jh.). — Westermüle (431a) wäre doch wohl unter west und nicht unter westerhemd zu stellen gewesen.

Hiemit könnte diese anzeige geschlossen werden, wenn wir es nicht für unsere pflicht hielten noch auf eine seite der bearbeitung aufmerksam zu machen, auf die etymologische, womit wir leider auf den schwächsten punct des ganzen werkes stofsen, der nur zu oft an herumtappenden dilettantismus erinnert. Wir wollen kurz sein und nur die hauptsachen berühren. — Das charakteristische dieser etymologischen seite ist einmal die sucht des herausg., nahe liegende erklärungen von der hand zu weisen und weitausgreifende, gekünstelte an deren stelle zu setzen, wobei oft die sonderbarsten vergleichungen zugezogen

werden; sodann die vorliebe, nach der art des Graff'schen sprachschatzes „wurzeln" aufzustellen. Beim worte arche s. 29a f. heifst es: „Die wurzel, die sowohl unsern verschiedenen formen (arche, ärch) als auch dem lat. arca zu grunde liegt, ist arh, ark und begegnet in griech. ἕρχω, ἕλκω (umziehen) urspr. einschliefsen, einschränken, einsperren, arceo neben warh, wark und mit vorschlag-S svark (sark); in arcus bogen; ὅρκος (ϝορκος) eid, band; ἕρκος zaun, fangnez; in urceus, urceola krug; orcus, die eingeschlossene unterwelt; got. aurkeis, urceus u.s.w." Statt einer widerlegung wird es für diesen fall besser sein, dem herausg. ein fleifsiges studium der „grundzüge" von Curtius anzurathen. — Nicht besser geht es bei beunte (59a): der herausgeber hält es zum stamme bah, welcher zu fak sich verhält wie fairguni zu berg, und verweist auf das lat. fundus und funis, dem biunda nach dem lautverschiebungsgesetze entsprechen mufs. Man wird wohl auch da keine widerlegung erwarten, auch für s. 60a nicht, wo verbaint (vgl. pânin im kärnt. wb. 14) zu verfeimt und vehme gestellt wird. — Bei bursch (83a) wird die herkömmliche erklärung aufgegeben: „es wird wohl an kopfhaar (bürste) capillatura, zu erinnern sein und bursche ursprünglich den knecht mit geschorenem kopfe bedeuten, den leibeigenen und hörigen". — Selbst bei aufreiben (coire 32a) wird lieber, als „am fruchtbarsten für die erklärung" das altfrz. riber herbeigezogen, da doch in reiben selbst schon die erklärung liegt, dessen bedeutung wir ja auch in ficken und fummeln wieder haben (vergl. figgeln 160b). — S. 103a wird pulprett durch unorganischen abfall eines t aus pultprett erklärt, wohl mit unrecht, denn die gewöhnliche form ist pulpet, pulpit (aus pulpitum) und pulprett nur eine umdeutschung desselben. Im vocab. theutonicus heifst es: pulpet, da die pucher aufligen, pulpitum; und pulpret wird durch pluteus übersetzt. — S. 104b lesen wir: „dem man mufs urdeutsch ein manth entgegengestanden haben, denn nordisch gilt mâdhr (sic!) dafür; nn kann nicht ursprünglich sein". Das sollte eigentlich auch keiner widerlegung bedürfen, aber dem „mufs" gegenüber scheint sie doch nöthig. Steht nämlich im altnordischen ein ð nach n (mit folgendem r), so kann dieses n elidiert werden, also goth. kunths, altn. kuðr. Dafür tritt aber auch eine assimilation des ð ein und wir erhalten die nebenform kunnr, ebenso sviðr svinnr, suðr sunnr u. s. w. Durch die analogie wurde man

aber bald verführt, auch von solchen wörtern, die gar kein ð sondern nur nn im stamme haben, eine nebenform mit ð zu bilden, und dahin gehört maðr neben mannr, bruðr neben brunnr (gr. I², 316), dem ebenso wenig ein „urdeutsches" brunth entgegen steht als dem manna ein manth. — Das vb. eichen (abmessen 136b) wird zn lat. icere gestellt. Unseres wissens ist eine herleitung von eiche (quercus) nie gemuthmafst worden und doch dürfte sie nicht rundweg abzuweisen sein. Wir wollen hier nur an ein paar interessante stellen in Tuchers baumeisterbuch erinnern (s. 82 und 83), wo erzählt wird, dafs die steinhauer jedesmal, wenn die steine (aus den steinbrüchen) geeicht wurden, „nach altem herkommen" einen büschel eichenlaubs auf das eichamt bringen mufsten. — Ferchenmarkt (157b) dürfte eher als forellen-fischmarkt zu deuten sein (bair. die förchen, kärnt. die ferchen), denn wäre es von farch (schwein) abgeleitet, würde es wahrscheinlich farchermarkt lauten wie im voc. theuton. verherstall und in den nürnb. polizeiord. s. 234 verhermuter. Zudem hatte fast jede alte stadt ihren deutlich benannten „saümarkt". — Auf eine wurzel frih wird s. 168b fricht zurückgeführt, das doch offenbar nichts anderes ist als ein contrah. vergicht. — Selbst blizgen (173a) wollen wir lieber mit Grimm (wb. II, 134) erklären, so schön auch das erschlossene goth. blitjan lautet; es scheint übrigens eine verweisung auf gr. II, 306 f. nicht überflüssig zu sein. — S. 175a: „ayger (ei) beruht auf einem alten nom. sing. aigis". Das richtige steht in Gr. wb. III, 76. — Bei gaggelsack (176b) an eine herbeiziehung des bair. gackel (graue wanze) auch nur zu denken — ist zum mindesten arg. Auch die Clara Hätzlerin hat, wie im mhd. wb. II², 3b zu lesen, die form gaggelsack für — gougelsack. — Gweling (195a) ist zwar schon von Greiff in den anm. zu L. Rem als „den wellen preis gegeben" erklärt worden, kaum richtig, insoferne dabei an welle gedacht wurde. Das wort scheint eher zu qual zu gehören und vergl. kann man quellen bei Schmid 418: es quillt, der wind treibt die wellen. — Auf derselben seite finden wir bei dem aus einer hs. ausgehobenen gewasz (scharf, heftig) die bemerkung: „mit ausfall des hh". Also wäre gewahhsz die ursprüngliche form? Das mhd. wb. III, 532a hätte das richtige lehren können, statt dessen ist später unter wachs (423b) auf Grieshabers predigten II. XVIII verwiesen, wo leider gewasz ganz falsch erklärt und

mit wazzer in zusammenhang gebracht wird (vergl. mhd. wb. III, 610b). — Zur erklärung von ketzer (Sodomit 276b) wird auf ital. cacciare, franz. chasser verfolgen hingewiesen (im citate soll es heifsen: Diez 97 statt 79); auch abketzern (10a) wird lieber von gehetzen hergeleitet, anstatt auf Schmell. I, 546 f. und Schmid 312 zu verweisen. — S. 311a werden leiche und leicht, die nur „volksetymologisch zusammengestellt seien", von einander getrennt mit hinweisung auf das „wörterbüchlein zum volkst.", wo wir s. 58 die erklärung finden, „dafs leicht (leichenzug) wohl zu lichten, heben (den anker lichten*)) gehöre". Der herausg. hat wohl vergessen, dafs er s. 104a in leicht ganz richtig ein unorganisch angefügtes t angenommen hat. Vergl. über diese anfügung Schmell. gramm. §. 680. 681; Weinholds dialektforsch. 77 und kärnt. wtb. XIII f.). — Doch wir müssen endlich abbrechen.

Ein „anhang" (451—490) bringt noch willkommene lieder, sagen, sitten und kinderspiele, wie denn im wörterbuche selbst in lobenswerther weise auf die sitten und gebräuche des volkes rücksicht genommen ist, um deren sammlung und rettung sich ja herr B. überhaupt die gröfsten verdienste erworben hat. Gerne würden wir noch etwas über die „historische schreibweise" im wb. sagen, wollen es aber unterlassen, da hr. B. sie selbst s. VIII eine „verunglückte" nennt. Wir müssen nur gegen die bezeichnung „historisch" protestieren für eine schreibweise, die, abgesehen von den vielen inconsequenzen, beispielsweise folgendes hervorbringen kann: sen (videre) s. 96b, kenen (noscere) 102a, schümel (mucor) 272a u. s. w.

Freiburg im Breisgau, 25. januar 1865.

M. Lexer.

Grammatik und glossar zu der Nibelunge nôt. Für den schulgebrauch zusammengestellt von Ernst Martin. Berlin Weidmannsche buchhandlung 1865. 36 ss. 8.

Die von unseren schulbehörden getroffene anordnung, dafs die lectüre der Nibelungen in den deutschen unterricht der gym-

*) Es scheint also die bemerkung nicht überflüssig zu sein, dafs lichten ein nd. wort ist und obd. lüften entspricht. Vgl. Diefenb. II, 154.